

Vierter Sonntag der Osterzeit

Die Tür zum Leben

Predigt

Zum Text: Joh 10,1–10

Wegweiser unserer Zeit

Der Finanzberater rät uns, in unsere Altersvorsorge Aktien einzuplanen. Der Politiker rät uns dringend, die Werte seiner Partei zu verfolgen, wenn es uns weiter gut gehen soll. Die jugendlichen Klimaaktivisten fordern eine andere Lebensweise von uns. Es gibt viele Menschen, die uns sagen, was wir tun sollen. Von manchen lassen wir uns etwas sagen, andere betrachten wir skeptisch und wieder andere lehnen wir ab. Es ist schwer, bei all den Rufen die richtigen herauszufinden. Wir müssen uns entscheiden, tagtäglich, und wir müssen Kriterien finden, nach denen wir uns entscheiden können.

Das Bild vom Stall

Auf den ersten Blick spricht das heutige Evangelium nicht von Entscheidungen. Jesus entwickelt das Bild von einem Schafstall. In einen solchen Stall wurden die Schafe bei Nacht gesperrt. Dort waren sie sicher vor Dieben und wilden Tieren. Jeder Stall hat selbstverständlich eine Tür. Wer in guter Absicht zu den Schafen kommt, kommt durch die Tür. Alle anderen, die Diebe und Räuber, gehen nicht durch die Tür, sondern suchen einen anderen Weg hinein. Doch durch die Tür kommen die Hirten. Ihnen können die Schafe vertrauen. Ihrer Stimme folgen sie. Wenn sie ihnen folgen, geht es den Schafen gut, sie finden den Weg zum Leben. Dann geht Jesus einen Schritt weiter. Er sagt: Ich bin die Tür. Wer durch diese Tür geht, geht keinen falschen Weg. Das gilt für die Hirten und für die Schafe. Letztere finden erst durch diese Tür den Weg zu Weide.

Wenn wir durch diese Tür gehen, so sagt Jesus, können wir nicht falsch laufen. Wir gehen den Weg, der zum Leben führt, zum Leben in Fülle. So wird Jesus selbst zum Orientierungspunkt schlechthin. Wenn wir uns an Jesus orientieren, werden wir das Leben in Fülle erlangen.

Was bedeutet „Leben in Fülle“

Leben in Fülle – was ist das eigentlich? Wenn wir beim Bild der Schafherde bleiben, dann fällt es uns eher leicht zu beschreiben, wie denn ein solches Leben in Fülle aussehen kann: Ein grüne, saftige Weide, genügend Auslauf, ein plätschernder Bach, Sonnenschein, ab und zu eine Schur und vor allen Dingen keine Angst vor dem Wolf und anderen wilden Tieren. Doch können wir das nicht einfach auf uns Menschen übertragen. Manche denken bei einem Leben in Fülle an ein Leben im Überfluss. Viele Menschen in unserem Land leben im

Überfluss, aber trotzdem scheint ihnen etwas zu fehlen. Gehört zum Leben in Fülle Erfolg? Viele Menschen, die erfolgreich sind, fühlen sich innerlich ausgebrannt. Ist es Erlebnis und Stimulation? Auch das genügt in der Regel nicht für ein erfülltes Leben.

Jesu Bild vom Leben

Jesus hat seine Vorstellung von einem Leben in Fülle nie definiert, aber er hat sie uns vorgelebt. Er hat Menschen aller Schichten und Gruppen gleichwertig behandelt. Der Sklave war für ihn genauso viel wert wie der Freie, der reiche Mann genauso viel wie die arme Frau. Das war bei ihm nicht nur Theorie, er hat es selbst vorgelebt im Umgang mit seinen Jüngern, mit Sündern und mit Menschen am Rand.

Zudem hat Jesus ein ganz besonderes Verhältnis zu Gott. Er ist für ihn Schöpfer und Vater, er ist unendlich groß und zugleich ganz nah. Diesen Gott hat er den Menschen nahe gebracht und sich selbst als Bindeglied gesehen weil er sagte: Wer mir nahe ist, ist Gott nahe.

Eine Gesellschaft, in der alle Menschen mit gleicher Würde frei und ohne Bedrängnis leben können, in enger Verbindung mit Gott, der väterlich für sie da ist, das ist Jesu Vision von einem Leben in Fülle. Arm und Reich gibt es noch, aber diese Unterschiede spielen keine Rolle, weil alle Menschen füreinander sorgen. Krankheit und Leid gibt es noch, aber sie werden gemeinsam getragen und mit Gottes Hilfe überwunden. Es gibt sicher auch noch Meinungsverschiedenheiten, aber sie enden nicht in Rechthaberei und in Muskelspielen, sondern in einer gemeinsamen Suche nach dem richtigen Weg. Damit ist das „Leben in Fülle“, das Jesus verheißt, keine Vision von einer heilen Welt. Sie ist vielmehr eine ständige Herausforderung an uns für unseren Umgang untereinander, mit unserer Umwelt und mit Gott. Das macht unsere Welt dann noch nicht heil, aber deutlich besser. Diese Vision Jesu ist keine Sozialromantik, sie ist erreichbar.

Die Tür als Wegweiser

„Ich bin die Tür“, sagt Jesus. Wenn wir durch diese Tür gehen, werden wir zum Leben gelangen. Und wer durch diese Tür zu uns kommt, dem können wir vertrauen. Zu Beginn haben wir von Menschen und Einflüssen gesprochen, die auf uns einwirken. Kommen sie durch diese Tür? Kommen sie im Geiste Jesu auf uns zu? Haben die Politiker die Würde und die Gleichheit aller Menschen im Blick oder versuchen sie, Menschen auszugrenzen? Muss es immer die Geldanlage sein, die am meisten Ertrag abwirft oder achte ich auch darauf, sie ethisch richtig anzulegen? Wir selbst sind mehr als nur Schafe, die auf einen Hirten warten. Wir entscheiden, ob wir dem, der uns ruft, folgen. Ist er durch die richtige Tür gekommen oder hat er sich einen anderen Zugang verschafft? Führt er uns zu einem Leben in Fülle oder zu einem Leben der Ausgrenzung und Menschenverachtung?

Wegweiser und Begleiter zugleich

In dem Vers, der unserem Abschnitt aus dem Evangelium folgt, bezeichnet sich Jesus selbst als der gute Hirte. Er gibt uns also nicht nur die Richtung vor zu einem Leben in Fülle, er geht uns auch voran und leitet uns. Auch wenn uns das Bild und die Sprache des Evangeliums heute fremd erscheinen mögen, so steht doch letztlich ein großes Angebot und eine Verheißung von Jesus dahinter: Vertraut mir, vertraut meiner Stimme und meiner Botschaft

und handelt danach, und dann werdet ihr Leben in Fülle erhalten. Probieren wir es doch einmal aus!

Stefan Lepre

Aus: Dienst am Wort – Gedanken zur Sonntagspredigt 2020/3, Schwabenverlag, Ostfildern.